

An zweiter Stelle bespricht Marić die Ausführungen Schells gegen die relative Allwissenheit der Seele Christi, und zeigt, daß sich Schell umsonst bemüht, die Beweiskraft der gegen ihn sprechenden Tradition zu paralysieren. Auf das, was Schell aus der Heiligen Schrift gegen die relative Allwissenheit der menschlichen Seele Christi einwendet, antwortet Marić leider nur — allerdings dem Plane und der Anlage einer Broschüre ganz entsprechend — in einer kurzen Bemerkung S. 57 ff.

Unter die neuesten Autoren, die der menschlichen Seele Jesu ein Nichtwissen zuschreiben, rechnet Marić auch den hochverdienten Exegeten Lepin. Hierin kann ich ihm aber nicht Recht geben. Nur derjenige erneuert die Lehre der Agnoeten, der der menschlichen Seele Christi ein Nichtwissen bestimmter Tatsachen zuschreibt, derart, daß Christus als Mensch diese Dinge überhaupt nicht gewußt hätte. Das tut aber Lepin keineswegs; denn er nimmt in der menschlichen Seele ein doppeltes Wissen an: ein übernatürliches, mit dem Jesus auch den Tag des Gerichtes wußte, und ein natürliches, erworbenes, aus der Erfahrung geschöpftes Wissen, mit dem er den Tag des Gerichtes nicht kannte. Lepin behauptet also nicht, daß Christus als Mensch den Tag des Gerichtes überhaupt nicht wußte, sondern er stellt bloß die Hypothese auf, daß Christus ihn bloß mit einer ganz bestimmten scientia humana, nämlich mit jenem Wissen niederer Ordnung nicht kannte. Gegen eine solche Hypothese kann meines Erachtens aus der Lehre der Väter des 5., 6., 7. und 8. Jahrhunderts nichts Stichhaltiges vorgebracht werden.

Die Abhandlung beschließt Marić mit einer kurzen Darlegung der Ansicht Voijhs über das Nichtwissen Christi. Die Kritik, die der Verfasser an Voijh übt, ist durchaus berechtigt, aber man empfindet als einen Mangel, daß sie so summarisch ausgefallen ist. Am besten wäre dieser Abschnitt des Buches überhaupt weggelassen worden, weil Voijh mit seiner Ansicht über das Wissen Christi doch nicht recht hineinpaßt in den Kreis der sonstigen Autoren, deren Ausführungen einer Kritik unterzogen werden.

Pinz.

Dr Leop. Kopler.

3) Das Weltbild in der Bibel. Von Prof. Dr Alois Konrad. (88) Graz und Wien 1917, Verlagsbuchhandlung Styria. K 2.40.

In der vorliegenden Monographie will der Verfasser sorgsam zusammenstellen, welche Vorstellung die Autoren der biblischen Schriften von der Welt und den Naturvorgängen den Lesern bieten: aus der Bibel soll auf Grund des zuerst berechtigten Wortsinnes für Bibelfreunde das Weltbild hergestellt werden in seinen einzelnen Teilen. Die Einteilung des Weltalls, die Erde, der Himmel, der Regenbogen, der Sternenhimmel, die Sonne, der Mond, die Sterne — so betiteln sich daher besondere Abschnitte der Monographie. Der Verfasser will aber auch untersuchen, inwiefern die Anschauungen der biblischen Autoren autochthon oder dem Einflusse fremder Völker zuzuschreiben sind. Daher finden sich auch Abschnitte mit den Titeln: Der sogenannte Götterberg im Norden, die Weltvorstellung der Babylonier, die Sternenkunde in der Bibel, Das Verhältnis zwischen den Himmelsleuchten und dem Lichte, Die Welt- oder Himmelsrichtungen, Die biblische Zeiteinteilung und ihre Grundlage, Die Sonnenuhr des Ahas, Das Jahr, Der Monat, Der Trauermonat, Die Woche, Das Sabbat- und das Jubeljahr. Schon diese Ueberschriften liefern den Beweis, daß der Verfasser eine reiche Sammlung zur Bezeichnung und zur Vergleichung herangezogen hat. Die berechnete Würdigung und Anerkennung des Literalismus drängt dem Bibelfreunde das Urteil auf, daß die biblischen Verfasser die Sprache des Augenscheinigen sprechen, um über Gegenstände der Naturlehre und Astronomie sich zu äußern, und wissenschaftlichen Fragen der neuen und neuesten Zeit nicht im mindesten vorgreifen wollten noch vorgedrungen haben. Der Verfasser läßt auch alte Kirchenschriftsteller mitsprechen, um zu zeigen, daß sein Urteil mit vergangenen Jahrhunderten zusammenstimmt und daß ein gewisser Fortschritt in der Erkenntnis

nicht zu verkennen ist (vgl. S. 51). Weil die Seiten mit gerader Nummer die Leiste tragen „I. Teil“, haben die Freunde des interessanten Themas zum mindesten einen II. Teil als Fortsetzung zu erwarten. Möge dieselbe den Bibelfreunden einen ebenbürtigen gelungenen Beihelf in biblischen Fragen bieten, als der I. Teil, der nur Lob und Anerkennung verdient!

St. Florian.

Dr P. Amand Polz, Professor.

- 4) „**Itineraria Romana**“. Römische Reisewege an der Hand der Tabula Peutingeriana dargestellt von Konrad Miller. Großquart (LXXVI S., 960 Spalten u. 32 S.). Mit 317 Kartenstücken und Textbildern. Stuttgart 1916, Verlag von Strecker und Schröder. Ladenpreis geh. M. 32.—; in Halbleder geb. M. 36.—; Vorzugspreis bis auf Widerruf geheftet M. 22.—; in Halbleder geb. M. 24.—.

Konrad Miller gab 1887 die Karte aus dem Besitze Peutingers, die durch den Prinzen Eugen nach Wien kam, unter dem Titel „Die Weltkarte des Cassorius“ heraus und ließ ihr als Frucht zehnjähriger Arbeit 1895/98 die Mappae mundi folgen. Nun bietet er im vorliegenden großen Werke eine zusammenfassende Untersuchung und Darstellung der Wege des Römerreiches und damit den Beweis, eine wie großartige Kulturarbeit das Kaiserreich noch in den wirren und verzweifelten Zeiten des Niederganges und der Auflösung durch Schaffung der Reichsstraßen geleistet hat, die im ganzen Mittelalter und vielfach noch heute die großen Adern des Weltverkehrs geblieben sind. Die Arbeit war für einen Mann übergroß und schon viele sind vor ihr zurückgeschreckt. Wäre sie aber unter mehrere geteilt worden, hätte ihre Heiligkeit und Uebersichtlichkeit gelitten. Denn die Hauptaufgabe lag eben in der Zusammenfassung des Ganzen, nicht in der Feststellung des Einzelnen.

Im allgemeinen, einleitenden Teile stellt der Verfasser mit vorzüglicher Klarheit die Entwicklung des römischen Straßenwesens dar und zeigt, wie seiner Ueberzeugung nach die Wegverzeichnis-Sammlungen in den privaten Auskunftsstellen für Reisezwecke aus Angaben und Aufzeichnungen Reisender entstanden sind. Sodann beurteilt er die einzelnen auf uns gekommenen Itinerarien, am ausführlichsten die Tafel Peutingers in Wien, in der er eine mittelalterliche Kopie der Weltkarte eines Kasorius erblickt, der sie um die Zeit der Regierung Kaiser Julianus des Abtrünnigen in Streifen- oder Rollenform für Reisezwecke gezeichnet habe. Auch sie sei also eine Art Taschensfahrplan und keine amtliche Arbeit, von der man etwa Vollständigkeit der Straßenzüge oder Ortsnamen erwarten dürfte. Es werden größere Stationen übergangen, kleinere angeführt. Und doch sei sie die allgemeinste Karte des weiten Römerreiches samt den angrenzenden Staaten und Völkern und für die alte Geographie wichtiger als selbst das Werk des Ptolemaeus. Sie enthalte ungefähr 3500 Ortsnamen sowie Angaben gemessener Entfernungen in einer Länge von zusammen 68.651 römischen Meilen. Freilich dürfe man die Orte nicht nach Himmelsrichtungen oder geometrischen Verhältnissen suchen. Der Reisende erhielt an einem Kreuzwege aus seinem Kartenstreifen Auskunft, ob er rechts oder links gehen soll und wie groß die Entfernung zum nächsten Ziele sei; damit wußte er, was er brauchte. Die Namen stehen zumeist im Ablativ oder eigentlich Lokativ; er dürfte schon damals in der Volkssprache auch für den Nominativ, ja für alle anderen Fälle eingetreten, also unabänderlich gewesen sein.

Kürzere Erörterungen widmet der Verfasser den anderen Wegverzeichnissen: Dem Itinerarium Antonini aus der Zeit Diokletians; dem Itinerarium Maritimum; dem überaus wertvollen Itinerarium Hierosolymitanum eines Pilgers, der 333 n. Ch. von Bordeaux nach Jerusalem und zurück nach Mailand reiste und die Entfernungen nach Halbtagereisen angab; den Itineraria Gaditana auf den vier Silberbechern, die in den heute dem Collegium Germanicum gehörenden Bädern von Bicarello gefunden worden sind und im